

Petra Seeburger

Verbandstagung in der Romandie



«Hausärzte Schweiz» will die Beziehungen zwischen dem Verband und der Basis stärken. Im Welschland fand dazu ein erster Tagesworkshop statt. Mit dabei waren drei Vorstandsmitglieder sowie Delegierte und Präsidenten der Kantonalverbände aus Waadt, Wallis, Fribourg, Neuchâtel und dem Jura sowie der Präsident der Kinderärzte Genf.



Brigitte Zirbs, Sie haben diesen Tag zusammen mit Francois Héritier angeleitet und organisiert. Was war Ihre Motivation?

Es erschien uns wichtig, den Austausch mit der französischen Schweiz zu verbessern, die Bedürfnisse in dieser Region kennen zu lernen sowie herauszufinden, welche Kommunikationswege am geeignetsten sind und am ehesten den Erwartungen unserer Kolleginnen und Kollegen entsprechen.

Zudem orientierte uns der Workshop, wie die zentrale Fragen der Hausarztmedizin in den Westschweizer Kantonen angegangen werden: Beispielsweise wie neue Mitglieder gewonnen werden können, wie die Nachfolgeregelung in den Gremien aber auch in den Praxen funktioniert und wie sich die Hausärztinnen und Hausärzte in der Ausbildung von jungen Ärztinnen und Ärzten und Studentierenden engagieren.

Weshalb ist Ihnen das so wichtig?

«Hausärzte Schweiz» möchte die politische Stimme aller Schweizer Kinder- und Hausärzte sein. Somit will der Verband auch die deutsch- wie die französisch- und italienischsprachigen Regionen vertreten und repräsentieren. Wir wollen diese Regionen auch zu Wort kommen lassen. Ziel des Tages war also Begegnung zu schaffen, um Visionen und Wünsche unseren Verband betreffend zu erkennen und weiter zu entwickeln.



Francois Héritier, Sie haben grosse Erfahrung als Standespolitiker, warum ist für den Verband diese Beziehungsarbeit so wichtig?

«Hausärzte Schweiz» besteht nicht nur aus Vorstand und Generalsekretariat, die mit den Politikern verhandeln und entscheiden, sondern ist vor allem ein Verband, der Erwartungen und berufliche Probleme aller Haus- und Kinderärzte aufnehmen will.

Deshalb ist es wichtig, dass wir die Beziehungen zu unseren Mitgliedern über unsere Delegierten verstärken. Es braucht den gegenseitigen Austausch und demokratische Partizipation. In den lateinischen Regionen kommt noch das Anliegen der Anerkennung der Minderheiten hinzu.

Was waren aus Ihrer Sicht die zentralen Themen des Tages?

Natürlich die Kommunikation, die die Grundlage jeder demokratischen Auseinandersetzung ist. Wir können uns immer verbessern, und an dieser Tagung wurden verschiedene interessante Ansätze herausgearbeitet. Diese wollen wir nun umsetzen, um unsere Mitglieder in Zukunft noch besser zu erreichen. Ein weiteres Thema war die Nachwuchsförderung, die nicht nur für nationale und regionale Verbände wichtig ist, sondern vor allem auch für unsere Patientinnen und Patienten, damit der Zugang zu Haus- und Kinderärzten auch in den kommenden Jahren gewährleistet ist. Schliesslich ging es um die Vorbereitung der Kampagne für den Gegenvorschlag zu unserer Initiative. Diesen müssen wir unbedingt unterstützen, um die Hausarztmedizin, die uns so am Herzen liegt, zu stärken und aufzuwerten.

Und für Sie Frau Zirbs: Was waren Ihre Erkenntnisse?

Wir stellten einerseits fest, dass die Westschweizer Kollegen bei Stellungnahmen und Entscheiden des Vorstands stärker involviert sein möchten. Damit sie sich zeitgerecht eine Meinung bilden können und gegenüber dem Vorstand Stellung nehmen können, sollten den Delegierten und Präsidenten die Informationen frühzeitig zur Verfügung gestellt werden. Die Anwesenden waren andererseits auch sehr motiviert, an der Ausarbeitung eines erweiterten Kommunikationskonzepts aktiv teilzunehmen.



Joël Rillot: Sie sind Vizepräsident der Hausärztevereinigung Neuenburg. Wie sind Sie im Schweizer Verband eingebunden?

Zu früheren Jahren kann ich mich nicht äussern. Die seit Anfang 2013 unternommenen Anstrengungen von Seiten des Vorstands, die sprachlichen Minderheiten besser zu integrieren, sind verdienstvoll und müssen weitergeführt werden.

MFNe fühlt sich nun besser in die Dachorganisation eingebunden. Wir wissen das entsprechend zu schätzen und fühlen uns bei berufspolitischen Problemen im Kanton Neuenburg weniger allein gelassen.

Welche Erwartungen hatten Sie an den Tag?

Als Vertreter des Vorstands von MFNe erwartete ich hauptsächlich, Kollegen zu begegnen und gemeinsame berufspolitische Fragen besprechen und von der Erfahrung der anderen lernen zu können.

Was nehmen Sie mit nach Hause?

Ich habe mich sehr gefreut, mich mit meinen Kollegen austauschen zu können. Auch fand ich es spannend zu sehen, dass Lösungen für einen Kanton auch über Sprachgrenzen hinweg Anregung für andere Kantone sein können und sollen. Ich denke hier an das Modell der Praxisassistenten in der lateinischen Schweiz und an den Westschweizer Studiengang in Hausarztmedizin.



Ursula Wehrli, als Kinderärztin im Wallis sind Sie Delegierte bei «Hausärzte Schweiz». Hatten Sie andere Anliegen als die Vertreter aus Neuenburg?

Als Pädiaterin aus dem Wallis bin ich besonders stark mit dem Mangel an freipraktizierenden Kinderärztinnen konfrontiert. Meiner Meinung nach betrifft das Problem die Randregionen stärker als die grossen Städte. Für mich ist es

daher wichtig, dass die Minderheiten angehört werden: die Kinderärzte sowie die Rand- und Sprachregionen.

Was denken Sie grundsätzlich über den «Journée Romande»?

Eine solche Tagung ist eine gute Möglichkeit für Diskussionen über Strategien und zukünftige Aktionen. Als Anfängerin auf dem «gesundheitpolitischen Parkett» ist es für mich aber auch schwierig, immer die richtigen Antworten auf grundlegende Fragen zu finden.

Herr Rilliot, ist der Verband mit seinen Themen auf dem richtigen Weg? Oder wo soll er hin?

Die behandelten Themen entsprechen denen, die auch den Vorstand von MFNe bisher und in Zukunft beschäftigen. So gesehen ist der Verband auf gutem Weg.

François Héritier: wie soll es weitergehen? Gibt es einen «Journée Romande» 2014?

Die Teilnehmenden wollen diesen Austausch fortsetzen, daher ist der nächste «Journée romande» bereits für den 11. September 2014 im Jura geplant.

Eine letzte Frage an die beiden Initianten: Was kann nun als Erkenntnisse des Tages auf den Verband übertragen werden?

Die französischsprachigen Regionen hatten das Bedürfnis, sich besser kennenzulernen. Dies ist unserer Meinung nach gelungen. Zudem möchten sie sich künftig im Vorfeld der Vorstandsbeschlüsse mehr Gehör verschaffen. Dafür brauchen die Delegierten rechtzeitig die wichtigen Informationen, um sie ihren Mitgliedern an der Basis persönlich weitergeben zu können. So können sie ihre Positionen vertreten, bevor der Verband Beschlüsse gefasst hat.

Schwerpunkt: Vernetzung mit der Basis

«Hausärzte Schweiz» hat im Jahr 2013 ein Projekt lanciert, in dem es darum geht, die verbandsinterne Kommunikation und den thematischen Austausch zwischen Vorstand, Delegierten und der Basis zu verbessern. Neu sind die Vorstandsmitglieder für bestimmte Regionen zuständig. Sie pflegen dort einen engen Kontakt zu den Delegierten und den Präsidenten der regionalen oder kantonalen Organisationen der Haus- und Kinderärzte. Der Verband will so vermehrt über seine Projekte und Positionen informieren und im Gegenzug dazu, die Haltung und Bedürfnisse der Basis resp. der verschiedenen Organisationen stärker in die Verbandspolitik integrieren. Am ersten «Journée Romande» standen die Themen Kommunikation, Mitgliederwerbung und Nachwuchsförderung sowie die zentralen Verbandsthemen Initiative, Masterplan und Gegenvorschlag sowie Qualität und Interprofessionalität auf der Tagesordnung.

...und schliesslich war die Lesson learned?

Kommunikation heisst die Bedürfnisse des anderen identifizieren und eine gemeinsame Sprache finden, um die für uns relevanten Informationen wirksam austauschen zu können.

Korrespondenz:
 Petra Seeburger
 Kommunikationsverantwortliche «Hausärzte Schweiz»
 Effingerstrasse 54
 Postfach 6052
 3001 Bern
 petra.seeburger[at]hausarzt-schweiz.ch